

Die Inszenierung der Inszenierung. Beitrag zu einer neuen Sicht auf Pornografie

Wilke, Bettina

2004

<https://doi.org/10.25595/4236>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wilke, Bettina: *Die Inszenierung der Inszenierung. Beitrag zu einer neuen Sicht auf Pornografie*, in: *Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung*, Jg. 10 (2004) Nr. 2, 165–179. DOI: <https://doi.org/10.25595/4236>.

Die Inszenierung der Inszenierung. Beitrag zu einer neuen Sicht auf Pornografie

Pornografie und Feminismus

Während das Thema Pornografie in der Gesellschaft noch immer weitgehend tabuisiert ist, hat die Debatte um Pornografie innerhalb des Feminismus eine lange Tradition. Hier ist sie zu einem politischen und juristischen Schlachtfeld und zu einer scheinbar reinen ‚Frauenfrage‘ mutiert. Streitigkeiten um das Für¹ und Wider² die Pornografiezensur bestimmen nach wie vor die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Darstellung von sexuellen Handlungen zwischen Frauen und/oder Männern. PornografiegegnerInnen sind der Meinung, Pornografie tue, was sie sagt, und müsse deshalb von staatlicher Seite her streng kontrolliert bzw. zensiert werden. Dabei fungiert Pornografie fast ausschließlich als Abgrenzungshorizont, um Mechanismen der Diskriminierung und Ausbeutung von Frauen auf der Ebene der Sexualität an den Pranger zu stellen. Die BefürworterInnen warnen vor einer gesetzlichen Einschränkung von Pornografie, da dieser auch aufklärerisches bzw. subversives Material anheim fallen könne. Außerdem weisen sie auf einen in ihren Augen wesentlichen Unterschied zwischen sexueller Fantasie, die die Pornografie verkörpere, und realen Geschlechterbeziehungen hin.

In beiden Fällen gerät leicht aus dem Blick, als was Pornografie auch betrachtet werden kann: als bildliche Darstellung sexueller Praktiken. Genau dies meine ich, wenn ich im Folgenden von Pornografie spreche. Ich spreche von *Mainstream-Pornografie*, das heißt von herkömmlichen pornografischen Filmen und Bildern, die Erwachsene auf legalem Wege beziehen können. Inhaltlich bedeutet das, dass mit Pornografie die bildliche Darstellung sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen gemeint ist.

Sexuelle Praktiken in ihrer Entstehung und Verbreitung einer feministischen Prüfung zu unterziehen, die nicht von vornherein nach Gewalt oder Unterdrückung sucht, sondern die nach den konstruktiven Beiträgen sexueller Praktiken zur Herstellung von Geschlecht fahndet, sollte eigentlich eine wichtige Aufgabe feministischer Forschung sein. Doch für Positionen des Konstruktivismus,³ die ihr Augenmerk auf das Gemachtwerden von gesellschaftlichen Strukturen, also auch

von gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen, richten, spielt Pornografie überraschenderweise keine Rolle. Während konstruktivistische Sichtweisen auf die alltägliche Herstellung von Geschlecht und Geschlechterbeziehungen ganz selbstverständlich von den Sozialwissenschaften vereinnahmt werden,⁴ wird der Bereich der sexuellen Praktiken, um den es bei Pornografie fast ausschließlich geht, in sauberer Arbeitsteilung den Naturwissenschaften bzw. der Sexualforschung überlassen.

Ich denke, dass es an der Zeit ist, diese Wissenschaftslücke zu füllen. Das Plädoyer, eine neue Sicht auf Pornografie zu ermöglichen, und hierbei mit der ‚Dritten im Bunde‘, der dekonstruktivistischen Theorie Judith Butlers⁵ zu arbeiten, basiert auf zwei Überzeugungen: Zum einen können wir mit Bezug auf Butler gegen implizite Essenzialisierungen im Feminismus argumentieren. Zum anderen wird es uns möglich sein, die Mechanismen des *doing gender* auf der Ebene sexueller Praktiken im wahrsten Sinne des Wortes in den Blick zu bekommen.

Pornografie geht nah an den Körper und an sexuelles Handeln als Bestimmungsort von Geschlecht. Gleichzeitig ist Pornografie fiktional, inszeniert, kulturell codiert und sozial hervorgebracht. Doch damit nicht genug: Ich will zeigen, dass Pornografie als eine Art empirische Materialisierung der Butlerschen Diskurstheorie angesehen werden kann und Vorschläge machen, was eine solche Sichtweise für den Feminismus bedeuten kann. Außerdem erscheint es mir für eine zeitgemäße feministische Diskussion um Pornografie unabdingbar, die wichtigen Überlegungen der *Queer Theory*, deren zentrales Anliegen ja gerade die Argumentation gegen Zwangszweigeschlechtlichkeit und Zwangsheterosexualität ist, Gewinn bringend mit feministischen Ansätzen zu verbinden. Das bedeutet, dass auch die Betrachtung lesbischer und schwuler Pornografie in dieser neuen Sicht eine Rolle spielen muss.

Konstruktivismus: *doing gender* – *doing sex*

Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive, die unter dem Stichwort *doing gender*⁶ Prozesse der interaktiven Konstruktion der Geschlechterdifferenz unter die Lupe nimmt, ist Geschlecht keine natürliche Eigenschaft, sondern eine „Vollzugswirklichkeit“,⁷ in der Menschen als eines der beiden Geschlechter handeln müssen, um sich genau diesem Geschlecht als rechtmäßig zugehörig darzustellen. Anders formuliert: Es gibt zwei Geschlechter nur dann, wenn bestimmte Deutungsmuster gewährleisten, dass wir andere als einem Geschlecht zugehörig wahrnehmen, und wir uns selbst durch unser Handeln als ein Geschlecht ausweisen.

Doch wenn es um Sexualität geht, die ihre Legitimation immer wieder daraus bezieht, dass Menschen sich fortpflanzen müssen, bleibt auch in dieser Herangehensweise ein letzter Rest der ansonsten zurückgewiesenen Natürlichkeit erhalten und die Biologie wird zur Ideologie.⁸ Denn mit dem immer wiederkehrenden Rückbezug auf Reproduktion und der Auffassung, dass „zu unseren Vorstellungen über den Körper eine wie auch immer geartete Verknüpfung mit Vorstellungen

über Generativität⁴⁹ gehört, wird hier im Grunde bestätigt, dass Geschlecht doch eine Eigenschaft ist, und es wird unumwunden damit gehandelt, dass genau zwei Geschlechter existieren. Sexualität erscheint als prädestiniert für die Untermauerung der Geschlechterdifferenz, denn „wo die aktuelle Norm es verbietet, den Gleichstellungsanspruch von Frauen argumentativ infrage zu stellen, scheint deshalb das Thema ‚Sexualität‘ eins der letzten, aber gleichwohl strategisch entscheidenden Residuen zu sein, wo die Differenz unschwer naturalisiert und als solche unumwunden reproduziert werden kann“¹⁰.

Es ist nun nicht mein Anliegen, dafür zu plädieren, dass Reproduktion nicht notwendig wäre. Angesichts der Tatsache aber, dass das Feld sexueller Betätigung zum allergrößten Teil eben nicht zur Reproduktion genutzt wird, ist es hinderlich, Fortpflanzung notwendig als ‚Ursache‘ für sexuelle Handlungen anzusehen. Das verstellt den Blick auf den äußerst konstruierten Charakter sexueller Praktiken. Denn *doing gender* ist auch *doing sex*:

„Die Abläufe sexueller Interaktionen – das Anbahnen eines sexuellen Kontaktes, die Ausdrucksformen sexuellen Begehrens und sexueller Erregung, der ‚korrekte‘ Ablauf eines sexuellen Reaktionsprozesses, die Beendigung eines sexuellen Aktes – folgen kulturell etablierten Regeln“.¹¹

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass sexuelle Praktiken in hohem Maße Normierungen unterworfen und regelgeleitet organisiert sind. Die Frage ist also nicht, ob Reproduktion die Geschlechterdifferenz unabdingbar macht, vielmehr müssen wir fragen, wie kulturell produzierte sexuelle Praktiken, die sich uns als natürlich und triebhaft präsentieren, Einfluss auf die Konstituierung von Geschlechterbeziehungen nehmen.

Dekonstruktiver Feminismus

Dekonstruktivistische Theorien haben die Annahme von zwei naturhaft existierenden Geschlechtern längst überwunden und den Differenzfeminismus theoretisch überholt.¹² Auf radikalkonstruktivistischem Boden argumentieren TheoretikerInnen des dekonstruktiven Feminismus gegen Naturalisierungen ‚altfeministischer‘ Prägung und greifen zudem jene konstruktivistischen Positionen an, die zwar Selbstverständlichkeiten von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität analysieren, die jedoch auf der Ebene der Körperlichkeit (und Sexualität) plötzlich halt machen, und so deren Status als letzte Ressource für die Zuschreibung von Geschlecht bestätigen.

Die Hauptschlagadern des dekonstruktiven Feminismus haben seit Anfang der neunziger Jahre Unruhe im feministischen Lager gestiftet: Natur als Effekt, der vom herrschenden Diskurs hervorgebracht ist. Frauen und Männer als Produkte diskursiver Praktiken, gefangen und doch gleichzeitig konstituiert durch einen Diskurs, der zwanghaft auf die Reproduktion von Heterosexualität und heterosexuellen Identitäten angewiesen ist. Geschlecht als Inszenierung. Und letztlich die einzige Fluchtmöglichkeit: Subversion. So umstritten diese Thesen bis heute sind,¹³ sie stel-

len derzeit die einzige Möglichkeit zur Verfügung, über Geschlecht zu sprechen, ohne Naturalisierungen zu transportieren.

Ich schlage nun vor, dass wir mithilfe dekonstruktivistischer Einsichten einen ganz neuen Blick auf Pornografie werfen und damit zugleich die Lücken des Konstruktivismus auf der Ebene der Körperlichkeit und Sexualität füllen können. Was meine Überlegungen angeht, beziehe ich mich auf die Thesen Judith Butlers über die Kategorie Geschlecht: Dass Geschlecht – und auch das so genannte biologische Geschlecht – Produkt des herrschenden Diskurses ist. Dass wir keinen außersprachlichen Zugang zum anatomischen Körper haben können, sondern dass im Gegenteil gerade unsere Vorstellung von einem natürlichen Körper vor jeder kulturellen Überformung schon ein Effekt des hegemonialen heterosexuellen Diskurses ist. Und dass die Idee eines Körpers, der an sich geschlechtlich ist, die Idee eines ‚Originals‘ von Geschlecht, eine Fiktion ist.¹⁴

Nun ist aber gerade im Bereich der materiellen Körperlichkeit und bezogen auf Sexualität, sexuelle Praktiken und sexuelle Lust Widerstand gegen Butlers Thesen schon programmiert, ist es doch eben dieser Bereich, der, da er als persönliche Empfindung wahrgenommen wird, am ehesten auch als authentisch und essenziell angenommen wird. Nicht umsonst wird diese Frage in wissenschaftlichen feministischen Auseinandersetzungen mit Judith Butler gerne ausgespart. Sexuelle Lust erscheint als das Natürlichste und Triebhafteste überhaupt, und in diesem Zusammenhang wirkt die Behauptung eines diskursiv produzierten sexuellen Verhaltens zunächst irrwitzig und unglauwbüdig. Ich werde im Folgenden im Zentrum dieser Diskrepanz zwischen Diskurs und Lust ansetzen und zeigen, wie genau sich meines Erachtens in der Mainstream-Pornografie diese beiden Positionen verbinden.

Bezeichnung und Naturalisierung. Die Neigung, sexuelle Lust mit den so genannten ‚Geschlechtsteilen‘ in Verbindung zu bringen, kommt nicht von ungefähr. In *Das Unbehagen der Geschlechter* argumentiert Butler:

„(...) der Prozess, ein Mann oder eine Frau zu werden [becoming a gender], [ist] der mühsame Vorgang, ‚naturalisiert‘ zu werden. Dieser Prozess erfordert eine Differenzierung der Körperlüste und Körperteile auf der Grundlage der kulturell erzeugten Bedeutungen der Geschlechtsidentität“.¹⁵

Und weiter: „Angeblich sind die Lüste im Penis, in der Vagina und in den Brüsten verortet oder gehen aus diesen Körperzonen hervor“.¹⁶ Der Ort der sexuellen Lust muss also genau der Ort sein, der morphologisch zur Differenzierung der Geschlechter herangezogen wird. Wenn die vermeintliche Kategorie ‚Sex‘ ihre Macht aus eben diesen Organen bezieht, müssen es auch diese Organe sein, die sexuelle Lust für sich reserviert haben. Da aber die Kategorie ‚Sex‘ in einem ganz grundsätzlichen Sinne nicht haltbar ist, muss auch die Verortung der sexuellen Lust in diesen ‚Geschlechtsorganen‘ als eher hilflose, unzureichende Zuweisung gesehen werden. So konstatiert auch Butler:

„In bestimmtem Sinne werden die Lüste durch die melancholische Struktur der Geschlechtsidentität determiniert, die manche Organe für die Lust abtötet, andere wiederum zum Leben erweckt. Die Frage, welche Lüste leben dürfen und welche sterben müssen, steht oft im Dienste der Legitimationsverfahren der Identitätsbildung, die sich innerhalb der Matrix der Normen der Geschlechtsidentität vollzieht“.¹⁷

Wichtig ist hier einerseits, dass die Zuordnung von ‚Geschlechtsteil und Lust‘ und im weiter gefassten Sinne die Zuordnung von ‚Geschlechtsteil und Orgasmus‘ und ‚Penetration und Lust‘ als eine symbolische und daher arbiträre entlarvt wird. Andererseits ist gerade die Vertuschung dieser Zuschreibung von erheblicher Bedeutung: die allererst willkürliche Zuordnung, die Effekt eines hegemonialen Diskurses ist, muss quasi nachträglich zur Ursache gemacht werden. Geschlechtsidentitäten werden kulturell produziert und als ‚natürlich‘ verkauft. Männer, Frauen und Begehren werden naturalisiert.

Inszenierung, Phantasma, Fiktion. Butler zieht ihre Konsequenz aus dieser phantasmatischen Zuschreibung, indem sie Geschlechtsidentität als einen ‚Akt‘ darstellt. Da Menschen nicht aufgrund eines natürlichen Antriebes als Geschlechtsidentitäten handeln, müssen sie als SchauspielerInnen angesehen werden, die das Szenario der Geschlechterbinarität fortwährend aufführen: eine gigantische gesellschaftliche Inszenierung, die ihre ProtagonistInnen als authentische Identitäten erscheinen lässt.

„Obgleich es die individuellen Körper sind, die diese Bezeichnungen in Szene setzen, indem sie zu kulturell erzeugten Formen der Geschlechtsidentität (...) stilisiert werden, ist diese Handlung öffentlich: Sie hat eine zeitliche und kollektive Dimension, und ihr öffentlicher Charakter ist kein Zufall. Tatsächlich wird die Performanz mit dem strategischen Ziel aufgeführt, die Geschlechtsidentität in ihrem binären Rahmen zu halten – ein Ziel, das sich keinem Subjekt zusprechen lässt, sondern eher umgekehrt das Subjekt begründet und festigt.“¹⁸

An dieser Stelle sollte auch deutlich werden, warum Butler behaupten kann, dass Geschlecht immer schon Kopie ist und dass es ein Original nie gegeben hat. Wenn wir Geschlecht als Inszenierung und Aufführung begreifen, zeigt das nicht nur dessen Fiktionalität auf, sondern weist auch auf die Prinzipien der Imitation hin, die sich an einer Vorstellung eines Originals orientieren.

Performativität, Wiederholung, Zitatförmigkeit. Für Butler gibt es keine Täterin hinter der Tat. Identitäten werden durch Sprache und durch hegemoniale Diskurse erst hergestellt. Die eben beschriebene Inszenierung von Geschlecht darf also nicht so gedacht werden, dass ein authentisches Subjekt in seinen Kleiderschrank greift und sich seine Geschlechtsidentität je nach Tageslaune überzieht.

„In diesem Sinne ist Geschlechtsidentität nicht eine Performanz, die zu vollziehen sich ein vorher bestehendes Subjekt erwählt, sondern sie ist performativ in dem Sinne, dass sie das Subjekt, das sie zu verwirklichen scheint, als ihren eigenen Effekt erst konstituiert“.¹⁹

Mit Performativität meint Butler produktive, hervorbringende Mechanismen von Sprechakten, die allerdings nicht auf Sprache beschränkt sind:

„Jedes Sprechen ist ein Akt, eine Praxis, und damit ist Performativität selbst als Praxis zu verstehen. Butler macht keinen Unterschied zwischen Sprache/Diskurs und Handlung/Praktik“.²⁰

Zentrales Element der Performativität ist die Wiederholung. Da Geschlechtsidentität darauf angewiesen ist, sich selbst als Original zu naturalisieren, muss sie zwanghaft immer wieder sich selbst wiederholen, ihren Akt immer und immer wieder aufführen.²¹ Die zitاتفörmig wiederholte Inszenierung ist herrschaftssichernd für den hegemonialen Diskurs und konstitutiv für Subjekt und Identität.

Heterosexuelles Begehren. Butlers hegemonialer Diskurs, die zwangsheterosexuelle Matrix, zeichnet sich durch eine Verknüpfung von Geschlecht, Macht und Begehren im Sinne einer soziosexuellen Orientierung aus. Die durch diesen Diskurs hervorgebrachten Subjekte sollen sich durch die Einheit von Geschlecht, Geschlechtsidentität und Begehren auszeichnen. In dieser Abhandlung wurde bisher bewusst vorgeführt, wie nahezu die gesamte Rezeption der Theorie Butlers in Deutschland verlief: Die großen Streitereien unter Feministinnen verliefen an der Grenze von Geschlecht und Geschlechtsidentität, von *sex* und *gender*. Ausgeklammert und unterschlagen wurde die dritte Dimension, das Begehren, das ein sehr wesentlicher Bestandteil der Argumentation Butlers ist.²² Heterosexualität dient als Raster der Macht, und wenn in der Diskussion um Butlers Theorie genau dieser zentrale Strang nicht berücksichtigt wird, so hat das zur Folge, dass Sexualität als gesellschaftliche Kategorie nicht in die Diskussion mit eingebracht werden kann. Gerade die Überlegungen zur Sexualität sind aber unabdingbar, wenn wir begreifen, dass nicht nur ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ soziale Konstrukte sind, sondern dass auch die Ordnung in einem heterosexistischen Rahmen ein Kulturprodukt und daher ebenso fragwürdig ist.

Sichtbarkeit: Mainstream-Pornografie. Eine Analyse pornografischer Darstellungen muss genau im Zentrum der scheinbar unauflösbaren Diskrepanz zwischen konstruktivistischen Ansätzen der Herstellung von Geschlecht und den real empfundenen ‚sexuellen‘ Lüsten ansetzen. Als Medium bietet der Mainstream-Porno die ideale Verknüpfung der beschriebenen Positionen: Einerseits dreht sich in ihm alles um das Thema Sex, um Geschlechtsteile, um sexuelle Lust und heterosexuelle Triebhaftigkeit, andererseits ist der Porno fiktional, phantasmatisch und inszeniert. So können wir nicht nur zeigen, dass der Mainstream-Porno wie eine Art Materialisierung der Butlerschen Diskurstheorie funktioniert, sondern müssen auch

untersuchen, in welchem Verhältnis der Porno zu als real, aktuell wahrgenommenen und gelebten Geschlechterbeziehungen steht.

Die dargestellten Mechanismen und Strukturen der Geschlechterproduktion tragen ein schwerwiegendes Problem in sich: Nur die Effekte der Herstellung von Geschlecht und Heterosexualität sind sichtbar, das heißt, wir sehen nur das Ergebnis der Prozeduren und können die Mechanismen, die dahinterstecken, lediglich erahnen. Andererseits haben wir im Medium Mainstream-Porno den Prototyp des Ergebnisses gut sichtbar vor Augen. Alles, was in Butlers Theorie grundsätzlich ist, wird uns hier noch einmal vorgeführt: Zunächst die ausschließliche Konzentration auf Geschlechtsteile als jene Organe, die sexuelle Lust für sich gepachtet haben. Diese Organe erscheinen in Pornofilmen meist in Großaufnahme, Penis und Vagina sind die eigentlichen Hauptdarsteller im pornografischen Szenario, und letztlich bleibt kein Zweifel bestehen: Diese – und nur diese – Organe transportieren sexuelle Lust. Des Weiteren ist der Mainstream-Porno, obwohl er naturalisierte Geschlechtsidentitäten so triebhaft natürlich und in bestechend realistischer Pedanterie darstellt, fiktional. Die Personen, die in einem Pornofilm Sex haben, sind Schauspieler, sie setzen den Geschlechtsakt in Szene, sie führen ihn auf. Mit anderen Worten: Sie sind verdoppelte Schauspieler, sie inszenieren die Inszenierung von Geschlecht. Und es ist genau diese Verdoppelung, die eine wesentliche Rolle spielen wird, wenn wir gleich die Grundpositionen der *Queer Theory* in die Diskussion mit einbeziehen werden. Drittens können wir Performativität am Mainstream-Porno konkret zeigen: Die stete Wiederholung des Szenarios, die Aneinanderreihung von sexuellen Akten, die immer und immer wieder den gleichen Ablauf zum Thema haben, macht unbarmherzig sichtbar, was Butler mit zwanghafter und obligatorischer Zitatförmigkeit meint. Heterosexualität muss sich im Dienste des hegemonialen Diskurses immer wieder als Original darstellen, um ihrer vermeintlichen Natürlichkeit Ausdruck zu verleihen.

Das vermeintliche Original: Idealtypen. Der Mainstream-Porno kann sowohl als Abbild der Effekte und Mechanismen des heterosexistischen Diskurses wie auch als Leitbild der Vorstellung eines Originals angesehen werden. In seinem Wiederholungszwang führt er uns immer wieder die heterosexuelle Idealkonstruktion sexuellen Verhaltens vor. Er liefert dem Zuschauer eine Anleitung zum lustvollen Gebrauch der Geschlechtsorgane und ist in diesem Sinne eine bildliche Umsetzung der Vorstellung eines Originals. Zudem liefert der Mainstream-Porno auch Idealtypen der Einzelexemplare ‚Frau‘ und ‚Mann‘, beispielsweise die Stereotype des Mannes, ‚der immer kann‘ und der Frau, ‚die immer will‘. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass gerade solche Beschreibungen im Mainstream-Porno nicht im eigentlichen Sinne eine dichotome Geschlechterzuweisung sind: Für die Darstellung im Porno gilt ebenso, dass die Frau ‚immer kann‘ und der Mann ‚immer will‘. Im Porno sind Können und Wollen synonym bzw. deckungsgleich. Betrachten wir Sexualität in der Gesellschaft, können wir diese Deckungsgleichheit aber wohl zurückweisen. An diesem Beispiel zeigt sich, dass der Porno ein idealisiertes Bild

von Heterosexualität ist, eine Art Orientierung, die auch normative Charakterzüge trägt.

Kein Original, zwei Kopien. Spätestens jetzt sollte deutlich geworden sein, dass wir es einerseits mit einer theoretischen Konzeption von Geschlecht – der Judith Butlers – und andererseits mit *zwei* unterschiedlichen empirischen Bereichen dieser Theorie zu tun haben: Butlers Annahme eines hegemonialen heterosexuellen Diskurses, einer heterosexuellen Macht auf der theoretischen Ebene, als *eine* der sichtbaren empirischen Umsetzungen die Pornografie, als *eine andere* das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis, nicht nur, aber auch im Zeichen der Sexualität. Wenn wir der Tatsache Rechnung tragen, dass Sexualität als gesellschaftliche Kategorie relevant ist – und diese Aufgabe dürfen wir nicht ignorieren – dann müssen wir fragen, in welcher Beziehung Pornografie zu gesellschaftlichen Geschlechterinszenierungen steht. Da das Szenario des Mainstream-Pornos einen Idealtyp geschlechtlichen, sexuellen Verhaltens abbildet, gilt es zu analysieren, wie dieses Idealbild gesellschaftlich aufgenommen wird, ob es als Original infrage gestellt wird, oder eben nicht. Wie werden die Botschaften, die der Mainstream-Porno vermittelt, gesellschaftlich aufgenommen? Werden sie als perfekte Prototypen akzeptiert, das heißt, sind sie als Original überhaupt tauglich, oder distanzieren sich Frauen und Männer von den Darstellungsweisen des ‚optimalen‘ Geschlechtsaktes? Wie beurteilen Menschen generell das Verhältnis von geschlechtsspezifischen Idealtypen zu der von ihnen gelebten und empfundenen Realität?

Resignifizieren, parodieren, *queeren*

Gerade die Kritik an der Normativität sexueller Praktiken rückt die Einsichten der *Queer Theory* ins Zentrum des Interesses.²³ *Queer* bedeutet Einspruch gegen Zwangszweigeschlechtlichkeit und Zwangsheterosexualität, gegen essenzialistische Behauptungen über Geschlecht, gegen die heteronormative Grundordnung. Die Frage nach der Sexualität und ihrer Bedeutung für die gesellschaftliche Ordnung und die Kritik der heterosexuellen Normierung ist wesentlicher Bestandteil sowohl der *Queer Theory* als auch der Theorie Butlers, und eben diese Fragen und Kritiken sollen ins Zentrum der Diskussion und Analyse von Mainstream-Pornos gerückt werden, besteht doch die Radikalität des Queer-Ansatzes genau darin, das ‚Original‘ der Heterosexualität zu verkehren und den Effekt des Natürlichen zu zerstören.

In Butlers Worten: es geht um Resignifizierung. Der ständige Wiederholungszwang der heterosexuellen Matrix hat gewiss eine Schwachstelle: Die Wiederholungen sind nie völlig identisch, im Gegenteil, sie sind durch leichte Abweichungen und Verfehlungen gekennzeichnet. Das bedeutet, dass durch den Wiederholungszwang selbst Überschüsse entstehen, die die Möglichkeit für Umdeutungen zur Verfügung stellen. Der Diskurs muss immer wieder mit Bedeutung gefüllt werden, und genau hier kristallisiert sich die Möglichkeit zu Veränderung heraus. Begehren als Kategorie ist instabil. Butler verdeutlicht dies, indem sie das Verhältnis von

Homo- und Heterosexualität analysiert. Sie weigert sich, Homosexualität als Imitation oder Kopie einer natürlichen, originalen Heterosexualität anzusehen. Stattdessen zeigt sie, wie unmittelbar Heterosexualität von Homosexualität abhängig ist:

„(...) wie kann etwas als Original funktionieren, wenn es keine sekundären Konsequenzen gibt, die seine Originalität rückwirkend bestätigen? Das Original braucht seine Ableitungen, um sich als Original zu bestätigen, denn Originale sind nur insoweit sinnvoll, als sie sich von dem unterscheiden, was sie als Ableitungen produzieren“.²⁴

Ohne die Vorstellung der Homosexualität als eine Kopie der Heterosexualität, gäbe es auch keine Vorstellung der Heterosexualität als Original. Ausgehend von dieser Überlegung führt Butler nun das Gesamtwerk heteronormativer Ordnung ad absurdum:

„Und wenn das Homosexuelle *als* Kopie dem Heterosexuellen als *Original vorausgeht*, dann ist es nur fair zuzugeben, dass die Kopie vor dem Original kommt und dass Homosexualität daher das Original ist und Heterosexualität die Kopie.“²⁵

Selbstverständlich ist das Problem nicht ganz so einfach gelagert. Trotzdem kann Butler auf diese Weise darauf aufmerksam machen, dass das gesamte Gerüst von Kopie und Original sich als extrem instabil erweist.

Nun ist es eben diese Instabilität, die uns Raum zum *queeren* gibt. Butler nennt als ein Beispiel, die Vorstellung einer originalen Heterosexualität zu verpfuschen, die Verfahren der Geschlechterparodie. Gerade die vermeintlich imitativen Lebensweisen von Lesben und Schwulen erweisen sich bei genauer Betrachtung als eines dieser Verfahren, denn

„der parodistische oder imitative Effekt lesbischer und schwuler Identitäten bewirkt weder die Kopie noch die Nachahmung der Heterosexualität, sondern vielmehr ihre Bloßstellung als unaufhörliche und überstürzte Imitation ihrer eigenen naturalisierten Idealisierung“.²⁶

Parodistische Verfahren helfen so, das Original, das Authentische und das Reale als Effekt darzustellen:

„Die parodistische Wiederholung und Neubezeichnung heterosexueller Konstrukte in nicht-heterosexuellen Mustern machen den äußerst konstruierten Status des so genannten Originals überdeutlich, aber sie zeigen auch, dass sich Heterosexualität nur durch einen überzeugenden Wiederholungsakt als Original konstituiert“.²⁷

Queer pornography

Im Sinne der oben dargestellten Überlegungen stellt sich im Folgenden die Frage nach parodistischen Verfahren homosexueller Mainstream-Pornografie. Der Mainstream-Porno könnte durchaus genutzt werden, andere sexuelle Praktiken als die hegemonialen sichtbar zu machen, und da der Porno an sich performativen Charakter trägt, läge in ihm auch das Potenzial, durch Resignifizierung die heteronormative Ordnung zu *queeren*. Gerade die als verdoppelte Schauspieler entlarvten Darsteller des Mainstream-Pornos, die die Inszenierung der Inszenierung von Geschlecht und Sexualität betreiben, könnten durch eine Umdeutung der einen Inszenierung – der des Pornofilms – auch die andere Inszenierung – die der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse – sichtbar machen. Weil für Butler „Pornografie der Text der Unwirklichkeit von Geschlechtsidentität ist, der unmöglichen Normen, die sie beherrschen und an denen sie permanent scheitert“,²⁸ sieht sie Resignifizierung als Möglichkeit, Performativität neu zu begreifen.

Ausgehend von dieser Forderung nach Resignifizierung wäre eine genaue Analyse von Homo-Mainstream-Pornos ein durchaus vielversprechendes Unternehmen. Die Frage, ob die lesbischen und schwulen Pornofilme ihr prophezeitetes subversives Potenzial nutzen, und inwieweit die Darstellungen in homosexuellen Pornos ihre heterosexuellen ‚Originale‘ tatsächlich als gesellschaftliche Konstrukte entlarven, steht in enger Verbindung mit der Überlegung, ob gerade hier die Möglichkeit liegt, jene Machtverhältnisse zu verändern, in die Hetero- und Homosexualität verstrickt sind. Des Weiteren müssen wir auch hier fragen, in welches Verhältnis sich homosexuelle Pornos zu gesellschaftlichen Geschlechterbeziehungen setzen. Fungieren diese Filme ähnlich wie Hetero-Pornos als Idealtypen, bzw. werden sie als solche akzeptiert? Oder geht von Homo-Pornos gerade jener subversive Reiz als erotische Komponente aus, den Butler für bestimmte lesbische Beziehungen zu erklären versucht:

„Auch wenn lesbische Frauen sozusagen an die heterosexuelle Szenerie erinnern, verschieben sie sie zugleich. Sowohl die Identität der *butch* wie der *femme* stellt die Vorstellung von einer ursprünglichen oder natürlichen Identität infrage, und gerade diese Infragestellung, wie sie in diesen Identitäten zum Ausdruck kommt, wird zu einer Quelle erotischer Bedeutung“.²⁹

Schlussbemerkung

Es ging mir in dieser Abhandlung darum, einen Beitrag zu leisten, wie wir Pornografie neu entdecken können, und zu zeigen, dass gerade der Moment der Entselbstverständlichung von Geschlechterkategorien das Potenzial hat, vermeintlich ‚abgegraste Landschaften‘ der feministischen Diskussion erneut und kritischer zu betrachten. Die Gegenüberstellung von Mainstream-Pornografie und *Queer*-Pornografie macht indes vor allem eines deutlich: Empirisch bleibt es eine

Herausforderung zu entscheiden, mit welchen Kategorien wir forschen. Solange wir mit ‚Originalen‘ forschen, die gar keine sind, reproduzieren und bestätigen wir womöglich ein System, das wir ablehnen. Deshalb kommen wir nicht umhin, unsere Kategorien immer wieder infrage zu stellen und sie sich so frei wie möglich entfalten zu lassen.

Für den Feminismus bedeutet das mindestens zweierlei: Wir müssen unsere Konsequenz daraus ziehen, dass, auch wenn die theoretischen Ansätze des konstruktivistischen und des dekonstruktiven Feminismus unterschiedliche Ziele verfolgen, der Unterschied zwischen Konstruktion und Konstituierung vielleicht nicht so groß ist, und dass es sinnvoll sein kann, beide Sichtweisen auf Geschlecht vorsichtig zu verbinden. Und wir müssen uns bei der Auswahl feministischer Diskussionsthemen stärker auf jene konzentrieren, die mit einiger Leichtigkeit Essenzialisierungen transportieren, wie eben Pornografie und sexuelle Praktiken. Diese Themen nicht aufzugeben und beim Umgang mit ihnen nicht in kategoriale, vereinfachende und reproduzierende Argumentationen zu verfallen, wird eine wichtige Aufgabe feministischer Diskussion sein.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Andrea Dworkin: *Pornografie: Männer beherrschen Frauen*, Frankfurt/M. 1987; Catherine MacKinnon: *Nur Worte*, Frankfurt/M. 1993.
- 2 Vgl. Nadine Strossen: *Zur Verteidigung der Pornografie: für die Freiheit des Wortes, Sex und die Rechte der Frauen*, Zürich 1997; Drucilla Cornell: *Die Versuchung der Pornografie*, Berlin 1995.
- 3 Vgl. Paula-Irene Villa: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*, Opladen 2000; Käthe Trettin: „Neuer Ärger mit dem Geschlecht. Kritische Bemerkungen zum Konstruktivismus und Antirealismus in der feministischen Philosophie“, in: Eva Waniek/Silvia Stoller (Hrsg.): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*, Wien 2001, S. 173-192; Eva Waniek: „Bedeutung in der Gender-Theorie. Ein Beitrag zur Klärung eines Grundlagenproblems“, in: Eva Waniek/Silvia Stoller (Hrsg.): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*, Wien 2001, S. 147-172.
- 4 Vgl. Stefan Hirschauer: „Dekonstruktion und Rekonstruktion. Plädoyer für die Erforschung des Bekannten“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 55-67; Cornelia Behnke/Michael Meuser: *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*, Opladen 1999.
- 5 Vgl. vor allem Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M. 1991.
- 6 Vgl. Candace West/Ron Zimmerman: „Doing Gender“, in: *Gender&Society* 1, 1987, S. 125-151.
- 7 Paula-Irene Villa: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*, Opladen 2000, S. 75.
- 8 Diese Ansicht ist zudem fragwürdig, weil auch innerhalb der Biologie eine eindeutige, dichotome und auf Fortpflanzung angelegte Geschlechterzuweisung nicht bestätigt werden kann. Stattdessen legen BiologInnen die Vorstellung einer „Variationsreihe mit fließendem Übergang von der mehr männlichen zur mehr weiblichen Seite“ (Kerrin Christiansen: „Biologische Grundlagen der Geschlechterdifferenz“, in: Ursula Pasero/Friederike Braun (Hrsg.): *Konstruktion von Geschlecht*, Pfaffenweiler 1995, S. 15) nahe.
- 9 Hilge Landweer: „Kritik und Verteidigung der Kategorie Geschlecht“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 39.
- 10 Karsta Frank: „Geschlecht und Heterosexualität. Die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in Jugendmagazinen“, in: Friederike Braun/Ursula Pasero (Hrsg.): *Kommunikation von Geschlecht*, Pfaffenweiler 1997, S. 55f.
- 11 Marlene Stein-Hilbers: *Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse*, Opladen 2000, S. 29.
- 12 Vgl. Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M. 1991; Regine Gildemeister/Angelika Wetterer: „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und die Reifizierung in der Frauenforschung“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Traditionen. Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg 1992, S. 201-254; Birgit Wartenpfehl: „Destruktion – Konstruktion – Dekonstruktion. Perspektiven für die feministische Theorieentwicklung“, in: Ute Luise Fischer (Hrsg.): *Kategorie: Geschlecht?*, Opladen 1996, S. 191-209; Gudrun-Axeli Knapp: „Dezentriert und

- viel riskiert. Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht“, in: Gudrun-Axeli Knapp/ Angelika Wetterer (Hrsg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*, Münster 2001, S. 15-62.
- 13 Vgl. Barbara Duden: „Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 24-33; Andrea Maihofer: *Geschlecht als Existenzweise*, Frankfurt/M. 1995; Hedwig Wagner: *Theoretische Verkörperungen. Judith Butlers feministische Subversion der Theorie*, Frankfurt/M. 1998.
- 14 Vgl. Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M. 1991.
- 15 Ebd., S. 111.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd., S. 206.
- 19 Judith Butler: „Imitation und die Auf-sässigkeit der Geschlechtsidentität“, in: Sabine Hark (Hrsg.): *Grenzen lesbischer Identitäten*, Berlin 1996, S. 30.
- 20 Isabell Lorey: „Dekonstruierte Identitätspolitik. Zum Verhältnis von Theorie, Praxis und Politik“, in: Antje Hornscheidt/Gabriele Jäger (Hrsg.): *Kritische Differenzen – Geteilte Perspektiven*, Opladen 1998, S. 103.
- 21 Vgl. Judith Butler: *Körper von Gewicht*, Berlin 1997, S. 139: „(...) möchte ich deutlich machen, dass Performativität nicht außerhalb eines Prozesses der Wiederholbarkeit verstanden werden kann, außerhalb einer geregelten und re-stringierten Wiederholung von Normen. (...) Diese Wiederholbarkeit impliziert, dass die ‚performative Ausführung‘ keine vereinzelte ‚Handlung‘ oder ein vereinzeltes Vorkommnis ist, sondern eine ritualisierte Produktion (...)“.
- 22 Ausnahmen bilden hier die Auseinandersetzungen von Seiten der *Queer Theory* her, die schon früh die wichtigen Überlegungen zur soziosexuellen Orientierung umsetzten (vgl. Sabine Hark: „Queer Interventionen“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 103-109; auch Stefanie Soine: „Queer als Herausforderung. Lesben zwischen Heterosexismuskritik und Lifestyle“, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 22, H 52, 1999, S. 9-26).
- 23 Vgl. Sabine Hark: „Queer Interventionen“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 103-109; Annamarie Jagose: *Queer Theory. Eine Einführung*, Berlin 2001; Teresa de Lauretis: „Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities. An Introduction“, in: *Differences* 3, 1991, S. 3-18.
- 24 Judith Butler: „Imitation und die Auf-sässigkeit der Geschlechtsidentität“, in: Sabine Hark (Hrsg.): *Grenzen lesbischer Identitäten*, Berlin 1996, S. 27.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd., S. 26.
- 27 Ebd., S. 29.
- 28 Judith Butler: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Berlin 1998, S. 101.
- 29 Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M. 1991, S. 183.

Literatur

- Baier, Andrea:** „Vom lesbischen Verhältnis zur Zweigeschlechtlichkeit“, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 22, Heft 52, 1999, S. 47-57.
- Behnke, Cornelia/Meuser, Michael:** *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*, Opladen 1999.
- Butler, Judith:** *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M. 1991.
- Butler, Judith:** „Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität“, in: Sabine Hark (Hrsg.): *Grenzen lesbischer Identitäten*, Berlin 1996, S. 15-37.
- Butler, Judith:** *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Berlin 1998.
- Butler, Judith:** *Körper von Gewicht*, Berlin 1995 (hier verwendete Ausgabe: Frankfurt/M. 1997).
- Christiansen, Kerrin:** „Biologische Grundlagen der Geschlechterdifferenz“, in: Ursula Pasero/Friederike Braun (Hrsg.): *Konstruktion von Geschlecht*, Pfaffenweiler 1995, S. 13-28.
- Cornell, Drucilla:** *Die Versuchung der Pornografie*, Berlin 1995.
- Duden, Barbara:** „Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 24-33.
- Dworkin, Andrea:** *Pornografie: Männer beherrschen Frauen*, Frankfurt/M. 1987.
- Frank, Karsta:** „Geschlecht und Heterosexualität. Die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in Jugendmagazinen“, in: Friederike Braun/Ursula Pasero (Hrsg.): *Kommunikation von Geschlecht*, Pfaffenweiler 1997, S. 54-69.
- Genschel, Corinna:** „Fear of a queer planet: Dimensionen lesbisch-schwuler Gesellschaftskritik“, in: *Das Argument* 216, 1996, S. 525-537.
- Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika:** „Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und die Reifizierung in der Frauenforschung“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Traditionen. Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg 1992, S. 201-254.
- Hark, Sabine:** „Queer Interventionen“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 103-109.
- Hirschauer, Stefan:** „Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 18, 1989, S. 100-118.
- Hirschauer, Stefan:** „Dekonstruktion und Rekonstruktion. Plädoyer für die Erforschung des Bekannten“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 55-67, auch in: Ursula Pasero/Friederike Braun (Hrsg.): *Konstruktion von Geschlecht*, Pfaffenweiler 1993, S. 67-88.
- Jagose, Annamarie:** *Queer Theory. Eine Einführung*, Berlin 2001.
- Kessler, Suzanne/McKenna, Wendy:** *Gender. An ethnomethodological approach*, New York 1978.
- Knapp, Gudrun-Axeli:** „Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht“, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*, Münster 2001, S. 15-62.
- Landweer, Hilge:** „Kritik und Verteidigung der Kategorie Geschlecht“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 34-43.

- Lauretis, Teresa de:** „Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities. An Introduction“, in: *Differences* 3, 1991, S. 3-18.
- Lindemann, Gesa:** „Wider die Verdrängung des Leibes aus der Geschlechtskonstruktion“, in: *Feministische Studien* 11, 1993, S. 44-54.
- Lorey, Isabell:** „Dekonstruierte Identitätspolitik. Zum Verhältnis von Theorie, Praxis und Politik“, in: Antje Hornscheidt/Gabriele Jäger (Hrsg.): *Kritische Differenzen – Geteilte Perspektiven*, Opladen 1998, S. 93-114.
- MacKinnon, Catherine:** *Nur Worte*, Frankfurt/M. 1993.
- Maihofer, Andrea:** *Geschlecht als Existenzweise*, Frankfurt/M. 1995.
- Müller, Cathren:** „Konstruktion und Rekonstruktion – Judith Butler re-visited“, in: Eva Waniek/Silvia Stoller (Hrsg.): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*, Wien 2001, S. 250-262.
- Rödig, Andrea:** „Ding an sich und Erscheinung. Einige Bemerkungen zur theoretischen Dekonstruktion von Geschlecht“, in: *Feministische Studien* 12, 1994, S. 91-99.
- Soine, Stefanie:** „Queer als Herausforderung: Lesben zwischen Heterosexismuskritik und Lifestyle“, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 22, Heft 52, 1999, S. 9-26.
- Stein-Hilbers, Marlene:** *Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse*, Opladen 2000.
- Strossen, Nadine:** *Zur Verteidigung der Pornografie: für die Freiheit des Wortes, Sex und die Rechte der Frauen*, Zürich 1997.
- Trettin, Käthe:** „Neuer Ärger mit dem Geschlecht. Kritische Bemerkungen zum Konstruktivismus und Antirealismus in der feministischen Philosophie“, in: Eva Waniek/Silvia Stoller (Hrsg.): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*, Wien 2001, S. 173-192.
- Vasterling, Veronica:** „Judith Butlers radikaler Konstruktivismus – Einige kritische Überlegungen“, in: Eva Waniek/Silvia Stoller (Hrsg.): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*, Wien 2001, S. 136-146.
- Villa, Paula-Irene:** *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*, Opladen 2000.
- Wagner, Hedwig:** *Theoretische Verkörperungen. Judith Butlers feministische Subversion der Theorie*, Frankfurt/M. 1998.
- Waniek, Eva:** „Bedeutung in der Gender-Theorie. Ein Beitrag zur Klärung eines Grundlagenproblems“, in: Eva Waniek/Silvia Stoller (Hrsg.): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*, Wien 2001, S. 147-172.
- Wartenpfehl, Birgit:** „Destruktion – Konstruktion – Dekonstruktion. Perspektiven für die feministische Theorieentwicklung“, in: Ute Luise Fischer (Hrsg.): *Kategorie: Geschlecht?*, Opladen 1996, S. 191-209.
- West, Candace/Don Zimmerman:** „Doing Gender“ in: *Gender & Society* 1, 1987, S. 125-151.

